

Ja und Nein. Lebenspole.

1.

Ja und *Nein*. Zwei kleine Worte, denen eine enorme Kraft innewohnt. *Ja* und *Nein* bilden zwei Pole. Zwischen ihnen spannt sich mein Leben aus. Sie öffnen den Raum, in dem meine Persönlichkeit reift. Das *Ja* empfinden Menschen meist als angenehm. Es scheint dem Leben zugewandt, beschenkt und bereichert es. Im *Ja* fühle ich mich angenommen, finde ich Gemeinschaft. Wenn zwei Menschen sich lieben, sprechen sie einander ihr *Ja* zu. Ihr *Ja* begründet das Sakrament der Ehe.

Sein Gegenpart lautet: *Nein*. Im *Nein* grenze ich mich ab. Kinder müssen *Nein* sagen lernen, um ihren Willen entwickeln zu können. Im *Nein* reift die eigene Persönlichkeit. Eine Person, die nicht *Nein* sagen kann, die sich nicht abgrenzen kann, ist nur beschränkt handlungsfähig. Stets schwebt sie in der Gefahr, zum Spielball anderer Interessen oder ausgenutzt zu werden. „Everybody's Darling is everybody's depp.“ Grenzen setzen, fördert Identität. Um seelisch gesunde Bindungen eingehen zu können, muss ich mich abgrenzen, um erkennen zu können: Wer bin ich? Wie empfinde ich?

Zugleich weist das *Nein* auf Beziehungen hin, die tot oder leblos sind. Wenn sich zwei Menschen verlieren, sich nichts mehr zu sagen haben, verstummt ihr *Ja*. Es bleibt das Schweigen. Das *Nein* birgt die Gefahr in sich, dass ich mich in ihm verschanze und verbarrikadiere. Schließlich vereinsame ich in meinem *Nein*. *Ja* und *Nein* fordern mich, Stellung zu beziehen, Entscheidungen zu fällen. Heute fällt es zunehmend schwer, sich zu entscheiden: Ich soll einzigartig und originell sein und zugleich mich so verhalten, wie es der Mainstream von mir erwartet.

Sich zu entscheiden, wird mehr und mehr vermieden. Anstelle eines klaren *Ja* oder *Nein* erhalte ich ein diffuses *Jein*. Im *Jein* umschiffe ich die Klippen der Entscheidung, halte mir alle Optionen offen. Populär in der Politik: Sie richtet sich aus nach den Meinungsumfragen, ohne sich festlegen zu lassen. Beliebt bei der Partnerwahl: Beziehung irgendwie schon *Ja*, aber bitte nicht verbindlich.

„Ja aber“, „Jein“, „wenn und aber“, „Vielleicht“. Dahinter lugt die Angst hervor. Angst in der Politik: Ich müsste Verantwortung übernehmen und kann diese nicht einfach auf andere abwälzen. Angst in der Partnerschaft: Ich könnte ja doch noch etwas Besseres verpassen. Letztendlich die Angst, zu mir und meinem Profil zu stehen, und

dafür einzustehen. Doch, wer stets zwischen *Ja* und *Nein* schwankt, verliert seine Souveränität, wird handlungsunfähig. Bin ich im Restaurant, werde ich mich für eine Speise auf der Speisekarte entscheiden müssen. Ich werde zu einem Gericht *Ja* sagen müssen und zu den anderen *Nein*. Tue ich das nicht, gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder ich verlasse das Restaurant hungrig oder muss mir den Bauch über Gebühr vollhauen.

Unser Professor für Pastoralpsychologie mahnte uns immer: „Entscheiden sie sich falsch, aber entscheiden sie sich.“ Eine Fehlentscheidung vermag ich zu korrigieren. Biege ich bei einer Weggabelung falsch ab, erkenne ich vielleicht, dass auch Umwege die Ortskenntnisse erweitern. Entscheide ich mich nicht, bleibe ich auf der Stelle stehen, komme ich nicht voran auf meinem Weg. Entscheide ich mich nicht, werde ich mich nicht entwickeln, blockiert das die Reifung meiner Persönlichkeit.

2.

Zwischen den beiden Polen von *Ja* und *Nein* spannt sich auch das Leben von Johannes und Jesus aus. Beide profilieren sich durch ihr *Nein*. Sie wissen um ihre jeweilige Sendung. So grenzen sich beide voneinander ab. Zugleich sind beide aufeinander bezogen. Ihre Sendung lebt nicht vom Gegeneinander. Ihre Mission spricht vielmehr von der Ergänzung.

Ihr *Nein* bezieht sich alleine auf ihr Selbst. Beide haben ein klares Bild über sich und ihre Sendung. Deshalb erkennen sie: Um erlöst zu werden, brauche ich den Anderen. Indem sich beide ergänzen, vollenden sie ihre Aufgabe und führen ihre je eigene Mission zum Gipfel. Ihr *Nein* öffnet den Raum für eine Partnerschaft, die Erlösung bringt. Letztendlich sprechen beide ihr *Ja* für jemand Größeres aus. Das macht Verwandlung möglich.

So kommt es zu einem der dichtesten Momente in der Bibel überhaupt: Zur Taufe Jesu. Im Moment der Taufe Jesu vollendet sich Johannes' Weg. Im Augenblick, indem Johannes' verneint der erwartete Christus zu sein, spricht er sein *Ja* aus für Jesus. Da öffnet sich der Himmel, da spricht zugleich Gott sein *Ja* zu Jesus aus: „*Du bist mein geliebter Sohn.*“

In diesem Augenblick verwandelt sich die Taufe aus einem jüdischen Reinigungsritual mit Wasser, hin zur Taufe aus Wasser und Heiligen Geist. In diesem Augenblick, in dem Jesus getauft wird, wird die Taufe zum Sakrament, zum Zeichen seiner Gegenwart. Jenem Sakrament, das den Grundstein allen christlichen Lebens bildet. Jenem Zeichen von Gottes Gegenwart, das mich als Mensch mit Gott verbindet. Gottes *Ja* zu Jesus ist dasselbe *Ja*, das Er in jeder Taufe neu zum Menschen spricht. Ein unwiderrufliches *Ja*.

Die Rücknahme der Zusage ist ausgeschlossen. Gottes *Ja* verheißt mir, von Gott her, mit ihm und ihm werde ich wahrer Mensch.

Das Ende von Weihnachten markiert heute neuen Anfang. In Christus nimmt sein *Ja* menschliches Fleisch an. In seinem *Ja* zu mir will er durch mich heute weitersprechen:

„Mensch lebe dein *Ja*.
Sprich Du dein Ja zu Dir, den Anderen und zu mir.
Mensch zeige Profil.
Stehe zu dir, stehe zu deinem Nächsten,
so stehe ich zu dir.

Mensch lebe mein *Nein*:
Sprich dein *Nein*,
grenze dich ab, von dem,
was Leben klein und krank macht, es vernichtet.

Sprich dein Nein, lass nicht zu,
dass das Licht der menschlichen Würde verdunkelt wird.

Mensch halte aus zwischen den Polen von *Ja* und *Nein*.

Wage Deine Fähigkeiten zu leben,
akzeptiere Deine Grenzen.

So wirst du wahrer Mensch
und ich dein wahrer Gott werden.“

Amen.